

Die gute alte Märchenzeit

Kurt E. Becker im Gespräch mit Heinrich Heine

KEB: Herr Heine, in Ihrem Memoiren-Fragment berichten Sie von Ihrem kindlichen „Hausen“ in der Dachstube der „Arche Noä“, dem Häuschen des von Ihnen so sehr geschätzten Oheims Simon de Geldern. Über der Türe dieses Häuschens war das Bild der Arche Noä ausgemaiselt und bunt koloriert ein echter Blickfang. Ihre Blicke jedoch wurden von Ihrem Onkel in eine ganz andere Richtung gelenkt.

Heine: Er beschenkte schon den Knaben mit den schönsten, kostbarsten Werken; er stellte zu meiner Verfügung seine eigene Bibliothek, die an klassischen Büchern und wichtigen Tagesbroschüren so reich war, und er erlaubte mir sogar auf den Söller der Arche Noä in den Kisten herumzukramen, worin sich die alten Bücher und Skripturen des seligen Großvaters befanden.

Welche geheimnisvolle Wonne jauchzte im Herzen des Knaben, wenn er auf jenem Söller, der eigentlich eine große Dachstube war, ganze Tage verbringen konnte.

KEB: So ganz allein waren Sie nicht in dieser recht unwirtlichen Dachstube ...

Heine: Es war nicht eben ein schöner Aufenthalt, und die einzige Bewohnerin desselben, eine dicke Angorakatze, hielt nicht sonderlich auf Sauberkeit, und nur selten fegte sie mit ihrem Schweif ein bisschen den Staub und das Spinnweb fort von dem alten Gerümpel, das dort aufgestapelt lag.

KEB: Aber das alles störte Sie nicht weiter.

Heine: ... mein Herz war so blühend jung, und die Sonne schien so heiter durch die kleine Lukerne, dass mir alles von einem fantastischen Lichte übergossen schien und die alte Katze selbst mir wie eine verwünschte Prinzessin vorkam, die wohl plötzlich aus ihrer tierischen Gestalt wieder befreit sich in der vorigen Schöne und Herrlichkeit zeigen durfte, während die Dachkammer sich in einen prachtvollen Palast verwandeln würde, wie es in allen Zaubergeschichte zu geschehen pflegt.

KEB: Na ja, die Realität hatte wohl ein anderes Gesicht?

Heine: ... die gute alte Märchenzeit ist verschwunden, die Katzen bleiben Katzen, und die Dachstube der Arche Noä blieb eine staubige Rumpelkammer, ein Hospital für inkurablen Hausrat, eine Salpêtrière für alte Möbel, die den äußersten Grad der Dekretitüde erlangt und die man doch nicht vor die Türe schmeißen darf, aus sentimentaler Anhänglichkeit und Berücksichtigung der frommen Erinnerung, die sich damit verknüpfen. Da stand eine morsch zerbrochene Wiege, worin einst meine Mutter gewiegt worden war; jetzt lag darin die Staatsperücke meines Großvaters, die ganz vermodert war und vor Alter kindisch geworden zu sein schien.

KEB: Dergleichen gehört eben zum nachhaltigen Hausen über Generationen hinweg dazu ...

Heine: Der verrostete Galanteriedegen des Großvaters und eine Feuerzange, die nur einen Arm hatte, und anderes invalides Eisengeschirr hing an der Wand. Daneben auf einem wackligen Brette stand der ausgestopfte Papagei der seligen Großmutter, der jetzt ganz entfiedert und nicht mehr grün, sondern aschgrau war und mit dem einzigen Glasauge das ihm geblieben, sehr unheimlich aussah.

KEB: Auch Ihre Mutter war wohlvertraut in Ihrer Kindheit mit diesem Söller.

Heine: In einem Winkel lag eine alte Flöte, welche einst meiner Mutter gehört; sie spielte darauf, als sie noch ein junges Mädchen war, und eben jene Dachkammer wählte sie zu ihrem Konzertsaal, damit der alte Herr, ihr Vater, nicht von der Musik in seiner Arbeit gestört oder auch ob dem sentimentalen Zeitverlust, dessen sich seine Tochter schuldig machte, unwirsch würde. Die Katze hatte jetzt diese Flöte zu ihrem liebsten Spielzeug erwählt, indem sie an dem verblichenen Rosaband, das an der Flöte befestigt war, dieselbe hin und her auf dem Boden rollte.

KEB: Welch schöne, generationenübergreifende Erzählung, lieber Herr Heine. Ich danke Ihnen für dieses Gespräch.

Christian Johann Heinrich Heine, geboren am 13. Dezember 1797 als Harry Heine in Düsseldorf, gestorben am 17. Februar 1856 in Paris, war einer bedeutendsten deutschen Dichter, Schriftsteller und Journalisten des 19. Jahrhunderts. Als kritischer, politisch engagierter Journalist, Essayist, Satiriker und Polemiker war Heine ebenso bewundert wie gefürchtet, wurde im Deutschen Bund mit Publikationsverboten belegt und verbrachte seine zweite Lebenshälfte im Pariser Exil.